

Lektüre weniger durch einzelne Druckfehler als viel mehr durch das Verharren im kulturrekonstruktivistischen Jargon recht mühsam ist.

Valparaiso/USA

Christoffer H. Grundmann

Koschorke, Klaus (Hg.): *Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außereuropäischen Christentums / Transcontinental Links in the History of Non-Western Christianity*, Harrassowitz Verlag / Wiesbaden 2002, 344 S.

Der Süd-Süd Dialog zwischen afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Kirchen und Christen wird von westlichen Missionsgesellschaften und Kirchen in den letzten Jahren zunehmend gefördert, und gilt im westlichen ökumenischen Bewusstsein als innovativer Versuch, die eindimensionale eurozentrische Ausrichtung ökumenischer Kontakte aufzubrechen. Dass diese ökumenischen Bemühungen allerdings keineswegs neu sind und sich nicht als Ausdruck von Globalisierungstendenzen am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jh.s reduzieren lassen, macht der Band »Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außereuropäischen Christentums« deutlich, der in bewährter Weise von dem Münchener Kirchenhistoriker Klaus KOSCHORKE herausgegeben ist. Es ist der sechste Band einer Reihe historischer Studien zur außereuropäischen Christentumsgeschichte, die Monographien und Tagungsbände in sich vereint. Der vorliegende Band geht zurück auf die 2. Internationale und interdisziplinäre Konferenz in Freising im Jahr 2001 und ist, wie auch schon der Vorgängerband »Christen und Gewürze« als ein gelungener Versuch zu werten, die nach wie vor auf den Westen konzentrierte, traditionelle Kirchen- und Missionsgeschichte aufzubrechen. Der Herausgeber macht in der Einleitung deutlich (11), dass die westliche Missionsbewegung in der Ausprägung indigener Christentumsvarianten nur einen Faktor neben anderen darstellt, und dass die Bedeutung der einheimischen Akteure im Prozess der Ausbreitung des Christentum weitgehend unterbelichtet geblieben ist. Zwar hat es in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Studien gegeben, die die Entwicklungen außereuropäischer christlicher Kirchen in ihren regionalen Ausprägungen untersucht haben, neu an dem vorliegenden Band ist allerdings, dass hier angestrebt wird, über Einzelstudien und die Addition von regionalen Entwicklungen hinaus, erste Schritte auf eine integrierte Sicht einer außereuropäischen Christentumsgeschichte zu entwickeln. In drei Abschnitten zeigt der Band, dass sich außereuropäisches Christentum weit mehr, als dies in der traditionellen Missionsgeschichtsschreibung deutlich wurde, polyzentrisch ausgestaltet hat, dass es aber zugleich zahlreiche Interdependenzen zwischen den außereuropäischen Christentumsvarianten gibt, dass sich Netzwerke unabhängig von westlich beeinflussten Kirchenstrukturen gebildet haben und dass interkontinentale Rezeptionsvorgänge keineswegs nur von westlichen Kirchen gesteuert wurden.

Im ersten Abschnitt »Ethnische Diasporen als transkontinentale Netzwerke« sind Aufsätze versammelt, die die Migrationsbewegungen und Diasporasituationen afroamerikanischer, koreanischer und indischer Christen und die dadurch entstehenden christlichen Netzwerke untersuchen. Der Herausgeber sieht sie als einen ersten christentumsgeschichtlichen Beitrag zur boomenden Migrations- und Diasporaforschung (13), allerdings wäre hier eine einleitende methodische Studie zum Verhältnis der christentumsgeschichtlichen Arbeit zu dem in den »Cultural Studies« geführten Diskurs über Diaspora wünschenswert gewesen (ich denke z.B. an Stuart Hall) um die Frage nach Identität und Differenz indigener Christentumsvarianten deutlicher herauszuarbeiten.

Der zweite Abschnitt des Buches behandelt transkontinentale Rezeptionsprozesse, worunter der Herausgeber Vorgänge versteht, in denen bestimmte Ereignisse oder Debatten in einem Kontext in einem anderen Kontext rezipiert werden und dadurch eine überregionale Bedeutung erlangen. Der Herausgeber weist ausdrücklich daraufhin, dass es sich hierbei nicht notwendig um Ereignisse der

westlichen Kirchengeschichte handeln muss die im asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Kontext rezipiert worden sind, sondern dass durchaus auch Ereignisse in diesen Kontexten Entwicklungen im Westen stimuliert haben (20). Schade ist, dass die Aufsätze dieses Abschnitts sich dann ausschließlich mit der außereuropäischen Rezeption europäischer Kirchenkonferenzen, namentlich dem Konzil von Trient (1545–1563), dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und der Missionskonferenz in Edinburgh 1910 beschäftigen und so Europa nach wie vor als den dominanten Akteur der außereuropäischen Kirchengeschichte belassen. Hier besteht, das wird deutlich, dringender Forschungsbedarf, um die Ambivalenzen (Homi Bhabha) des missionarischen und interkulturellen Diskurses auch christentumsgeschichtlich aufzuarbeiten.

Der letzte Bereich des Buches ist Parallelentwicklungen in der Christentumsgeschichte in Asien, Afrika und Lateinamerika gewidmet. Hinter dem zunächst schlicht anmutenden Untertitel verbirgt sich eine Fülle von postkolonialen und postmissionarischen Prozessen, von denen einige für diesen Band ausgewählt worden sind. Insbesondere beschäftigen sich die Beiträge mit der Entstehung und Entwicklung missionsunabhängiger Kirchen und indigener Christentumsformen, sodann mit dem Problemkreis der Konstruktion einer eigenen vormissionarisch-christlichen Vergangenheit (Beispiele: Äthiopien und Guadalupe in Mexiko), und schließlich mit der Frage nach dem Verhältnis von Christentum und nationaler Identität. Auch in diesem Abschnitt werden an historischen und lokalen Beispielen Themen bearbeitet, die gegenwärtig weit über binnenkirchliche und binnentheologische Diskussionen hinaus in der Kulturdebatte eine bedeutende Rolle spielen.

Die Fülle der Materialien für zukünftige historische Forschungen lässt sich an dem, in diesem Band, Dargestellten wie an dem nicht zum Zug Gekommenen des Freisinger Symposions kaum ermesen. Insgesamt stellt der Band einen wichtigen Schritt dar, christentumsgeschichtliche Forschung aus dem klassischen missionshistorischen Paradigma zu befreien, mehr aber noch bietet er durch seine Aufteilung und Themenstellung die Chance, christentumsgeschichtliche Forschung enger als das bisher gelungen ist, an einen durch die »Cultural Studies« und die postkoloniale Kulturdebatte angeregten Diskurs anzuschließen und die Relevanz der außereuropäischen christentumsgeschichtlichen Quellen auch nichttheologischen Kreisen bekannt zu machen. Mit dem interdisziplinären Symposium und dem vorliegenden Band bei einem neuen Verlag ist dem Herausgeber dazu ein wichtiger Schritt gelungen.

Seeon

Andreas Nehring

Reiter, Florian: *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur* (becksche reihe 1490), München / Verlag C.H. Beck 2002, 254 S. mit 7 Abb.

Die deutschsprachige Literatur zu Religionen in China ist nicht sehr umfangreich. Die chinesische Religiosität in ihren mannigfaltigen Ausdrucksformen gehört zu einem ziemlich vernachlässigten Gebiet der deutschsprachigen Sinologie und Religionswissenschaft, wie dies beispielsweise in der Bibliographie *Chinese Religions. Publications in Western Languages* immer wieder aufs Neue sichtbar wird. (Vol. 4: 1996–2000. Comp. by Gary SEAMAN, Laurence G. THOMPSON and Zhifang SONG, ed. by Gary Seaman, Ann Arbor, MI 2002) Florian REITER, Professor für Sinologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und international ausgewiesener Fachmann für den Daoismus, ist einer der wenigen deutschen Sinologen, der durch seine Forschung und Publikationen diese Lücken füllt. Von ihm liegt nun das populär-wissenschaftliche Werk *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur* vor.

Gemäß dem Vorwort möchte das Buch *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur* »keine chronologische Religionsgeschichte Chinas« präsentieren. Vielmehr will es »ausgehend vom religiösen Alltag große, bis in die Gegenwart prägende Themen chinesischer Religionen beschrei-